

pfeife" (calumet) ist diesem Stamme eine unbekannt GröÙe — und es sind mit den seltenen Rauchakten keinerlei Ceremonien verknüpft. Zum Rauchen benutzen sie die Blätter von aromatischen Heiden, wie: *Arctostaphylos Uva ursi* (Bärentraube) und *Gaultheria Shallon*, mit etwas Tabak vermischt. Die Pfeifenköpfe sind aus Lehm und die Röhren aus dem Holze von *Rubus spectabilis* (einem Brombeerstrauch) gemacht. Am liebsten rauchen sie in ihren Röhren, wenn sie ermüdet sind vom Fischen oder Rudern, oder auch nach dem Essen, aber stets nur einige Züge.

Ein zur Familie der Haie gehörender Fisch: *Acanthias Suckleyi* (dogfish), von den Makah „yacha“ genannt, wird von ihnen in großen Mengen gefangen wegen des Thranes, den sie aus seiner Leber zu ziehen wissen. Dieser Thran ist ein Haupthandelsartikel zwischen Makah und Weißen. In Astrallampen brennt er mit einer klaren, starken Flamme, und ist überhaupt ein viel besseres Brennmaterial als Walfischthran. Gehörig gereinigt steht dieses Hai-Öl dem Spermaceti-Öl nicht nach. Dr. Suckley, der in Fort Steilacoom stationirt war, brauchte dieses Hai-Öl mit großem Erfolge gegen Lungenkrankheiten und schätzt im frischen Zustande seine Heilkraft dem des Leberthranes (vom Rablian) gleich. Im Oktober 1862 wurde in der Bai von Neeah ein 8 m. langer Hai gefangen, dessen Leber beinahe 7 Faß — über 200 Gallonen — Thran lieferte.

Eine Meergrundel-Spezies (*Gobiodei*; *Anarrychas*) wird von den Indianern der „doctor-fish“ genannt und darf nur von ihrem „Medizin-Mann“ genossen werden, um dessen Heilkraft zu vergrößern.

Seehunde kommen in diesen Regionen in Masse vor, besonders die folgenden drei Arten: Seelöwe (*Otaria jubata*, eine der größten Robben), Pelz-Robbe (*fur-seal*) und Haar-Robbe (*hair-seal*); dieser letztern Seehundsart ziehen sie die Haut in einem Stücke ab, kehren dieselbe um (die Haarseite nach innen), entfernen den Kopf und die FüÙe, verstopfen die Ohrlöcher und gebrauchen die so zugerichtete Haut als Ankerboje beim Walfischfange. Die Außenseite wird mit grotesken Figuren in Gelb oder Roth bemalt. Das Fell der Pelzrobbe verkaufen sie an die Weißen. Im Sommer 1864 war die Pelzrobbe sehr zahlreich in der Meerenge von Fuca und die Indianer fingen sie in Menge.

Seeottern gibt es um Kap Flattery wenig, sie sind jedoch reichlich an der Küste hinunter, in der Umgegend von Port Grenville.

Meerschweine oder Braunsische (*Phocaena*; engl. porpoises) zu den kleinköpfigen Walen gehörig, kommen in den Gewässern der Fuca-StraÙe in drei Arten vor. Ihr Fleisch wird von den Indianern gern gegessen.

Die Makah sind sowohl gute Handelsleute, als Produzenten. Sie sollen den Weißen jährlich an 16,000 Gallonen Thran oder Öl verkaufen. Sie lassen sich nicht gern übervorthellen und kennen durch längern Verkehr mit den Weißen die Preise der begehrten Waaren so gut wie diese selbst. Der Geldfuß besteht, so zu sagen, in Blankets, da der Preis eines jeden Dinges nach dessen Werth in Blankets festgestellt wird. In den Zeiten der Hudson Bai Compagnie und innerhalb der letzten zehn Jahre wurde ein Blanket im Handel zu fünf Dollars angerechnet; dieselben stehen, je nach der Farbe, verschieden im Preise, blaue werden als die kostbarsten angesehen.

Die Makah sind so gute Handelsleute, daß sie für alles bezahlt sein wollen, selbst dafür, daß sie ihre Kinder in die Schule schicken! — (Die Vereinigten Staaten haben für die Reservation eine Schule errichtet.) Ackerbau lieben sie, wie alle wilden Völker, nicht, dennoch verrichten sie solche Arbeiten gegen gute Bezahlung. Uebrigens sind Klima und Boden dort auch nicht sehr günstig für Ackerbau. Kartoffeln gedeihen jedoch vortreflich. Weiden würden jedenfalls in diesem feuchten Klima vorzüglich gedeihen. Da die Makah ausgezeichnete Korbflechter sind, so dürfte der Anbau der Korbweide und deren Verwendung zum Korbflechten für den Handel ein neuer Industriezweig für sie werden.

In der Anfertigung von Messern, Werkzeug und Waffen sind die Leute dieses Stammes auch geschickt. Sie schmieden Eisen in einer Hitze, die nicht stärker ist, als ein gewöhnliches Kochfeuer und das mit einem Amböß und Hammer von Stein.

Ihr gewöhnlicher Hammer ist ein Pflasterstein. Doch machen sie auch Hämmer, eigentlich Schlägel (*mallet-maul-pestle*), womit sie hölzerne Keile in die Holzblöcke treiben, welche sie zu Brennholz oder in Breter spalten. Diese Hämmer werden aus dem härtesten Flint- oder Nierenstein, und zwar dadurch gemacht, daß man ein großes Stück mit einem kleinern schlägt, so daß bei jedem Schlag ein Stückchen abbricht. Es dauert Monate lang, bis ein solcher Hammer fertig ist — besonders da die Arbeit nur bei Nacht geschieht, weil sie den Aberglauben hegen: es dürfe niemand bei der Arbeit zuschauen — und vor allem darf kein Weib das Material anfassen, sonst zerbricht der Stein ehe er zum Hammer geschlagen ist.

Die Hauptfabrikate der Makah sind: Röhren, Walfischfang-Geräthe, kegelförmige Hüte, Federmützen, Rinden-Matten, Hundehaardecken, Angelschnüre und Angelhaken, Messer, Dolche, Pfeil und Bogen.

Das Werkzeug eines Rahnzimmermanns besteht aus Art, Hammer, Messer, Meißel, Bohrer, einigen hölzernen Keilen — und doch ist alles geglättet. Vor der Einführung eiserner Werkzeuge war das Zimmern eines Rahns eine riesige Aufgabe, da ihre Aexte oder Beile und Hämmer aus Stein und die Meißel aus Muschelschalen bestanden. Das Fällen der hohen Bäume wurde damals gewöhnlich nur von Häuptlingen unternommen, die Sklaven zu dieser Arbeit verwendeten. Es wurden so viele als nur Platz finden konnten, um den Baum gestellt, und diese hackten dann mit ihren Steinäxten darauf los, bis der Baum, nach Art der Biber, buchstäblich abgenagt war.

Die Ruder werden aus Taxus-Holz gemacht. Segel aus Cedernmatten sind noch heute unter den Olyoquot-Indianern im Gebrauch; die Makah benutzen jetzt baumwollene. Sie segeln mit einer Geschwindigkeit von sechs Kilometern in einer Stunde.

WassergefäÙe und Kisten für Decken, Kleider u. s. w. machen die Makah auf folgende Art: Ein Bret, so breit wie die Kiste hoch sein soll, wird sorgfältig mit einem Steinmeißel geglättet, dann in vier Räume abgezeichnet und durchgeschnitten bis an die Zeichen; das Holz wird dann mit warmem Wasser angefeuchtet und nun langsam gebogen, so daß es drei Ecken gibt; die vierte Ecke wird durch das Zusammenbiegen der beiden Enden des Bretes gebildet, welche mit Holzpflocken zugenagelt werden. Auf diese Art machen sie ihre meisten Wasserbehälter. Auch machen sie hölzerne Becher und Schüsseln aus Erlenholz, in welche allerlei Figuren, als Zierath, geschnitten werden. Das frisch gefällte Erlenholz ist weiß und weich, an der Luft wird es bald hart und nimmt es dann eine rothe Farbe an.

Die Indianer kauen diese Erlenrinde, spucken sie in eine Schüssel und erhalten so eine schön rothe Farbe, womit sie Cedernrinde, Gras u. s. w. färben. Schwarze Farbe erhalten sie, indem sie einige Stückchen bituminöser Kohle mit Lachseiern auf einem Steine zerreiben: die Eier wurden zuvor gefaut. Rothe Farbe gewinnen sie ebenfalls aus gefauten Lachseiern und Zinnober. Die Salm-Eier, welche zuvor getrocknet sein müssen, bilden, nachdem sie zerlaut sind, eine klebrige Masse, vermischen sich dann leicht mit dem Farbstoff und geben eine leicht trocken werdende, dauerhafte Farbe. Als Pinsel dienen Meiser mit zerlauten Enden. Einige gebrauchen jedoch Pinsel aus Menschenhaaren.

Blankets werden nicht allein aus Federn oder Dunen, sondern auch aus Hundehaar und Cedernrinde gemacht. Zu dem erstern Zwecke nehmen sie Vögel mit tünenreichem Gefieder, pflücken die großen Federn sorgfältig heraus, und trocknen dann die Haut mit den daranhängenden Dunen; diese so getrocknete Haut wird in Streifen geschnitten, jeder einzelne derselben aufgerollt und mit Fäden umwunden, so daß sie boa-ähnliche Rollen bilden (die Dunenseite nach außen), welche nun in Decken gestochten werden.

Um das Fett aus den ebenfalls zum Blanket-Weben verwendeten Hundehaaren (die sie durch Scheren einer großen dichtbehaarten Masse erhalten) zu entfernen, legen sie dieselben eine Zeit lang in Infusorien sand.

Kegelförmig gestaltete Hüte verfertigen sie aus in feine Fasern zerpaltenen Pechtannenwurzeln; sie flechten dieselben so, daß sie wasserdicht sind. Es verlangt Geschicklichkeit und Erfahrung, solche Hüte zu machen; dieselben werden mit kunstlosen